

# Demokratie: Hierarchie auf Zeit. Funktion und Folgen temporalisierter Rangordnung bei Affen und Menschen

## 1. Demokratie in evolutionstheoretischer Perspektive

Demokratie aus evolutionstheoretischer Sicht zu entschlüsseln, ist ein verwegenes Unterfangen, weil es dazu kaum wissenschaftliche Literatur gibt. Das gilt zumindest dann, wenn wir den Evolutionsbegriff im Sinne Darwins verwenden und darunter alle Strukturänderungen in der Zeit entlang der Unterscheidung von Variation und Selektion verstehen. Dieses Desiderat mag damit zusammenhängen, dass es immer noch selten ist, die Evolutionstheorie - wie in der Kulturethologie inzwischen durchaus gängig - auch auf kulturelle Produkte anzuwenden.

Es ist eine Frage der Abstraktion - und des Mutes zur Abstraktion -, den Graben zwischen Natur und Kultur zu überwinden und das dahinterstehende allgemeine Phänomen demokratischer Strukturen freizulegen. Um diese Perspektive zu entfalten, genügt es nicht, Demokratie nur als eine Herrschaftsform zu begreifen, das Für und Wider zu diskutieren und für eine normative Position zu werben (vgl. *Himmelman, G. 2001, insb. 188 ff.*). Wer evolutionstheoretisch denkt, fragt stattdessen zunächst nach der *proximaten Funktion*, also nach dem Selektionsvorteil, dem das empirische Phänomen seine Entstehung verdankt. Ich will diese Frage dadurch zu beantworten versuchen, dass ich weit in unserer Phylogenese zurückgehe und an Ausprägungsformen und Funktionen der Rangordnung bei Primaten erinnere. Erst dann werde ich auf die Demokratie als Herrschaftsform zu sprechen kommen und deren *ultimate Funktionen* herausarbeiten. Abschließend will ich noch einige Probleme diskutieren, die sich für diese spezifische Form der Hierarchisierung sozialer Systembildungen aus evolutionärer Sicht ergeben.

## 2. Wie ist soziale Ordnung möglich?

Evolutionstheorie verzichtet auf die Erklärung des Anfanges, denn sie beginnt aufgrund ihres differenztheoretischen Denkens immer mit einer Voraussetzung, nämlich der Varianz, und fragt dann nach daran anschließende Selektionsprozessen und ihren Stabilisierungsbedingungen. Selektion ereignet sich nach Maßgabe der Nützlichkeit (sei es im Rahmen der natürlichen, der sexuellen oder der kulturellen Selektion) und wird unter Umständen in eine Phase der systemischen Stabilisierung überführt. Weil die Stabilisierung von Ordnung, auch von sozialer Ordnung, gegen den allgemeinen Entropiesog arbeitet, kann man sagen, dass sie "unwahrscheinlich" ist. Es bedarf, um sie wahrscheinlich zu machen, eines Selektionsvorteils. Was ist der Selektionsvorteil von Demokratie?

Um nicht den Zusammenhang durch begriffliche Vorentscheidungen einzuengen, will ich Demokratie nicht bloß als Herrschaftsmodell definieren, sondern die verschiedenen Herrschafts- und Regierungsformen selbst auf seine evolutionäre Funktion beziehen und von der Hypothese ausgehen: Demokratie ist - wie andere Regierungs- bzw. Herrschaftsmodelle auch - eine Antwort auf die Frage: Wie ist soziale Ordnung möglich? Demokratie ist eine Form, wie man kollektiv verbindliche Entscheidungen fällen und durchsetzen kann.

Soziale Ordnung ermöglicht Kooperationsgewinne und ist deshalb ein evolutionäres Erfolgsmodell bei Lebewesen. Allerdings bringt sie eine Reihe von Problemen mit sich, die sich alle wohl letzten Endes auf den grundlegenden Widerspruch zwischen Kooperation und Eigennutz zurückführen lassen. Soziale Systeme sind Ausprägungsformen von Kooperation und kollidieren deshalb mit dem Prinzip Eigennutz, das dem Handeln jedes Individuums zugrunde liegt. Nur durch Eigennutz als primäres Handlungsmotiv können Individuen die Voraussetzungen für eine Genweitergabe in die nächste Generation optimieren. Eigennutz ist also so gesehen der Motor der natürlichen Selektion. Anderer-

seits bedarf es schon bei der sexuellen Selektion der Kooperation mit Anderen. Der kluge Egoist kooperiert deshalb. Soziale Systembildung mit Kooperation als Voraussetzung ist damit nicht unbedingt der Gegensatz zum Eigennutz, im konkreten Falle aber - weil unterschiedliche Zeithorizonte in Anspruch genommen werden - reiben sich beide Motive u.U. erheblich und werden auch so von den Betroffenen als widersprüchlich erlebt. Kant spricht in diesem Zusammenhang von einer "ungeselligen Geselligkeit", wenn er diese Widersprüchlichkeit zwischen eigennützigen und kooperativen Motiven anspricht (vgl. *Kant, I. 1968*)<sup>1</sup>.

Vor diesem Problem, zwischen widersprüchlichen Handlungsmotiven vermitteln zu müssen, stehen nicht erst Menschen, sondern praktisch alle zweigeschlechtlichen Tierarten. Vor allem aber die sozial lebenden Tiere präsentieren uns eine Reihe von Mustern, wie soziale Ordnung - trotz und gerade wegen des primär eigennützigen Verhaltens der Individuen - möglich werden kann. Insbesondere die Primatenforschung ist für uns hier von Interesse, weil sie unsere nächsten tierlichen "Verwandten" betrifft und damit Rückschlüsse auf ihre phylogenetischen Ursprünge zulässt. Ich will an die Rangbildung bei Primaten hier nur flüchtig erinnern, weil sie gut erforscht und überall nachlesbar ist.

### **3. Rangbildung bei Anthropoiden**

Wie üblich, ist auch auf dem Gebiet der Primatenforschung der Forschungsstand zu unserer Frage nicht einheitlich. Vielleicht sind auch

---

<sup>1</sup> Aus systemtheoretischer Sicht rückt ein weiterer Widerspruch in den Blick, nämlich der von Geschlossenheit und Offenheit autopoietischer Systeme (vgl. *Nassehi, A. 2003, 27 ff.*). Die Offenheit verlangt Kontingenzeinschränkungen, also die Beschränkung von Möglichkeiten - etwa durch Hierarchie. So gesehen ist jede soziale Ordnung "eine Funktion der Einschränkung von Möglichkeiten, der Vernichtung von Kontingenz, der Negation von Unendlichkeit, der Etablierung von Unwahrscheinlichkeit" (*Nassehi, A. 2003, 61*).

die Unterschiede der Lebensformen und ökologischen Lebensbedingungen von Rhesusaffen, Makaken, Pavianen, Grünen Meerkatzen, Bonobos, Schimpansen und Berggorillas zu verschiedenen, um eine einheitliche Aussage über Vorhandensein, Ausprägung und Funktion von Rangordnungen bei diesen sozial lebenden Säugetieren zu ermöglichen. Immerhin lässt sich so etwas wie ein "main-stream" feststellen, auf dem sich die überwiegende Mehrheit der Ethologen bewegt; ich werde mich auf sie beschränken (und dementsprechend die "Ausreißer" ignorieren).

Die Rangordnung bei Primaten ist überall dort, wo sie ausgeprägt ist, das Ergebnis eines sozialen Verhaltens der Gruppenmitglieder. Das heißt, dass die spezifische soziale Position, die ein Individuum in der Gruppe einnimmt, nicht angeboren ist, sondern erworben wird<sup>2</sup>. Der Selektionsvorteil einer Rangordnung, die erworben und nicht angeboren ist, muss in der Fähigkeit zu einer flexiblen und situativen Anpassung an temporäre spezifische Umweltbedingungen erwartet werden. Weil diese spezifischen Bedingungen kurzfristig, temporär und situativ sind, macht es keinen Sinn sie genetisch zu fixieren. Sie müssen innerhalb der Ontogenese erworben werden.

Wahrscheinlich angeboren ist jedoch zweierlei: 1. das Dominanz- oder Machtstreben als eine Art "Instinktbeziehung" (*Lorenz/ Tinbergen*) und 2. die Bereitschaft, die erwiesene Überlegenheit Anderer zu akzeptieren. Beides ist notwendig, um soziale Ordnung unter Bedingungen der Konkurrenz und Knappheit aufzubauen und zu erhalten. Dominanzstreben optimiert die Fitnessvorteile, die mit einem höheren Rang verbunden sind. Hochrangige Primaten – Alpha-Tiere - genießen bestimmte Privilegien. Sie haben einen besseren Zugang zu knappen Ressourcen (wie Schlafplätze, Futter und - vor allem - zu befruchtungsfähigen Weibchen). Demgegenüber stehen "Pflichten" (wie Revierverteidigung, Streitschlichtung und die Produktion kollektiv ver-

---

<sup>2</sup> Auch dazu gibt es eine abweichende Meinung, nämlich die von Chr. Welker (vgl. *Paul, A. 1998, 87*).

bindlicher Entscheidungen, z.B. Aufbruch und Richtungsangabe). Beides gehört spiegelbildlich zusammen, wenn die dahinterstehende Funktion bedient werden soll, denn Ranghohe müssen sich ihre hohe Position in einem Wettbewerb gegen Konkurrenten erkämpfen. Nur durch diesen Wettkampf kann garantiert werden, dass der "Beste" an die Spitze der sozialen Hierarchie gelangt. Die Kriterien für das "Beste" hängen mit den späteren Pflichten zusammen, und nur dadurch wird soziale Akzeptanz auf Dauer gestellt. "Auf Dauer" heißt nicht: für immer. Rankämpfe gibt es immer wieder sporadisch, denn nur so kann die Rangordnung zeitlich nachjustiert und den aktuellen Bedingungen angepasst werden. Die Rangordnung bei Primaten ist also keine "Diktatur", sondern eher (wenn die Metapher erlaubt ist) eine leistungsorientierte, also nicht vererbare "Aristokratie"<sup>3</sup>.

#### 4. Ultimate Funktionen sozialer Hierarchie

Schon auf dieser Ebene der Primaten lassen sich verschiedene Funktionen der Hierarchisierung - sprich: Rangordnung - unterscheiden:

(1) Die Hierarchisierung sozialer Systeme synchronisiert die Unterschiede individueller Fähigkeiten und Bedürfnisse und die unterschiedlichen, im Prinzip immer eigennützigen Motive der Gruppenmitglieder beim Kampf um Zugang zu knappen Ressourcen unter Konkurrenzbedingungen. Die damit einhergehenden Aggressionen werden so kanalisiert bzw. neutralisiert und in eine für die gesamte Gruppe nützliche Struktur überführt, indem sie auf die Optimierung von Leistung gerichtet wird, die in der Gruppe akzeptiert wird, und von der letztlich alle profitieren. Hierarchisierung ermöglicht so Ko-

---

<sup>3</sup> "Wollte man die Tiergesellschaft mit menschlichen Herrschaftssystemen vergleichen, könnte man daher auf keinen Fall die Diktatur, den Absolutismus, den Feudalismus oder die Oligarchie heranziehen, sondern am ehesten die Aristokratie, sofern diese nicht starr, sondern dynamisch begriffen und praktiziert wird und einen ständigen Auf- und Abstieg in der Rangordnung gewährleistet" (*Frank, F. in: Bäuerle, D. u. Hornung, G. (Hg.) 1972, 21*).

operation und nützt letztlich auch dem eigennützig handelnden Individuum<sup>4</sup>.

(2) Hierarchisierung ermöglicht schnelle Entscheidungen und damit ein Handeln der Gruppe als Gruppe - m.a.W. die Gruppe handelt so, *als ob* sie ein Individuum wäre und macht sie dadurch größer und stärker. Macht ist auch hier ein generalisiertes Medium für den Transport von Selektionen und ist deshalb vor allem dann nützlich, wenn die Umweltbedrohung groß und die Ressourcen klein (sprich: begrenzt) sind. Weil die wichtigsten Ressourcen Zeit und Raum sind, kann man vermuten, dass die Hierarchie größer ist, wenn die Gruppe einer starken Umweltbedrohung und/oder einer eng begrenzten räumlichen und zeitlichen Ressourcen leidet. Weil in Gefangenschaft der Raum sehr begrenzt ist und die Tiere zwingt, auf einer sehr engen Lebensdichte zu leben, kann man bei Tieren dementsprechend nicht nur eine erhöhte Aggressivität, sondern auch eine verstärkte Hierarchie beobachten. Ähnliches ist bei frei lebenden Tieren zu beobachten, deren ökologischen Randbedingungen eine sehr begrenzte und temporär vorhandene Ressourcensituation bedingen.

(3) Hierarchisierung bei Primaten dient der Leistungsoptimierung und damit der Verbesserung der Überlebensbedingungen in Anbetracht der unvermeidlichen Konkurrenz um knappe Ressourcen. Durch einen ständigen Wettbewerb um den Aufstieg, durch ein permanentes Rangverbesserungsstreben, wird nicht nur die Auslese des Tüchtigsten gesichert, sondern u.U. (nämlich dann, wenn die Fortpflanzung das Privileg des Alpha-Tieres ist) auch garantiert, dass die Nachkommen der eigenen Gruppe die "besten Gene" erhalten. Das "Survival of the fittest" wird also sowohl phylogenetisch als auch ontogenetisch kanalisiert. Man kann also durchaus sagen, dass das Rangstreben seinen Ursprung in der Konkurrenz um materielle Ressourcen hat.

---

<sup>4</sup> Wie üblich, gibt es auch hier eine Reihe funktionaler Äquivalente zu einer Hierarchisierung, z.B. ein stabiles, aber situatives reziprokes Verhalten wie etwa die gegenseitige Fellpflege ("grooming").

Weil das Prinzip Eigennutz das Verhalten jedes Individuums bestimmt, drohen der Rangbildung von Primaten zwei Gefahren: einmal die Gefahr, dass die Aggressionen überhand nehmen, und zum andern, dass Alphatiere versuchen, die Privilegien ohne die Pflichten für sich in Anspruch zu nehmen. Aggressionen können enthemmt werden, wenn das Rangordnungsstreben entgrenzt wird und zu einer gegenseitigen Schädigung führt. Die Gefahr destruktiver Konflikte bei Rankämpfen ist immer gegeben und kann nur aufgefangen werden durch Begrenzung, etwa durch Ritualisierung. Dagegen ist die zweite Gefahr, nämlich die der Täuschung und der Erschleichung von Privilegien ohne Pflichten bei Primaten deutlich geringer, weil Alpha-Tiere unter *Dauerbeobachtung* stehen. Durch Beobachtung können in Gruppen, die auf die Interaktion unter Anwesenden begrenzt sind, Angeber, Trittbrettfahrer und Halunken relativ gut entdeckt, kontrolliert und neutralisiert werden. Bei Primaten erkennt man ranghohe Individuen häufig daran, dass sie von anderen Gruppenmitgliedern oft angesehen werden (vgl. Paul, A. 1998, 72). Dieses Phänomen finden wir auch bei uns Menschen und ist im Begriff des "hohen Ansehens" metaphorisch aufgehoben. Eine weitere Gefahr stellt allerdings der Verlust des Alpha-Tieres dar; er kann zum Zerfall der ganzen Gruppe führen, wenn sie auf ihn geprägt ist. Es haben sich deshalb in größeren Gruppen "Regierungscliquen" gebildet, damit bei Verlust eines Alpha-Tieres notfalls sofort ein anderes die Stelle einnehmen kann<sup>5</sup>.

## 5. Demokratie in anonymen sozialen Systemen

Wir sehen im Rückblick, dass hierarchische Rangordnungen, wenn sie in der Evolution dauerhaft stabilisiert werden, ein Problem lösen - das

---

<sup>5</sup> Diese Regierungscliquen müssen selbst wiederum hierarchisch strukturiert sein, wenn die Individuen sich nicht gegenseitig blockieren und neutralisieren wollen. Schon zwei Machtzentren können - wie derzeit in Deutschland die Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Bundestag einerseits und Opposition und Bundesrat andererseits deutlich macht - blockieren und den Selektionsvorteil von politischer Macht qua Hierarchie auf Zeit wieder verspielen.

Problem der sozialen Ordnung. Das ist ihr Selektionsvorteil, der sie evolutionär stabilisiert hat. Weil es in der Evolution keinen Zustand der Perfektion geben kann (denn das würde ihr Ende bedeuten), müssen wir davon ausgehen, dass auch hierarchische Rangordnungen das antinomische Verhältnis von Eigennutz und Kooperation, von Geschlossenheit und Offenheit, für soziale Systeme immer nur unvollkommen lösen. Die Evolution experimentiert deshalb mit vielen funktionalen Äquivalenten. Das gilt auch und gerade für die soziokulturelle Evolution, denn hier wird das Problem in dem Augenblick verschärft, als soziale Systeme so groß werden, dass sie keine Interaktionen unter körperlich Anwesenden mehr ermöglichen. Damit fällt die direkte Beobachtung aus, und die Gefahr steigt, dass die ursprünglich "teuren Signale" (im Rahmen der Signalsektion) "billig" bzw. "gefälscht" werden - und die menschlichen "Alpha-Tiere" die Privilegien ohne Pflichten in Anspruch nehmen. Wie aber können sich dann größere soziale Gruppen aufbauen und erhalten, wenn man sich nicht persönlich kennt und gegenseitige Leistungen nicht beobachtbar sind?

In der organischen und kulturellen Evolution gleichermaßen spielen dabei vorlaufende Strukturen, vorteilhafte Vorentwicklungen - sog. "preadaptive advances" - eine wichtige Rolle. Sowohl *Luhmann* (1997, 505 ff., insb. 512 f.) als auch *Habermas* (1976) weisen darauf hin. Solche der Evolution gleichsam vorauslaufende Strukturen sind eine Art Variationspool, auf den im weiteren Verlauf der Entwicklung selektiv zurückgegriffen werden kann. Für die Demokratie stellen z.B. die ideen- und realgeschichtliche Entwicklung des antiken Griechenland einen solchen Variationspool dar. Die antike Demokratie der Polis und ihre alternativen Herrschaftsformen der Monarchie, Aristokratie und der Tyrannenherrschaft spielen die verschiedenen Formen der Hierarchisierung von politischer Macht vor - und bieten der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung das Futter, von dem sie zehrt<sup>6</sup>. Varian-

---

<sup>6</sup> Die historische Demokratie im antiken Athen erprobte das demokratische Prinzip nur für eine Minderheit der Bevölkerung - die über 30-jährigen freien Männer. Sklaven, Frauen und Fremde (Metöken) waren ausgeschlossen (vgl. *Rithmüller, J. 2001, 48 ff.*).



te Modelle der politischen Macht kommen aber nicht nur im zeitlichen Rückblick, sondern auch im räumlichen Vergleich in den Blick. Auch heute noch experimentieren die Nationalstaaten mit den verschiedenen Modellen - von despotischen Diktaturen wie in Nordkorea bis hin zum anarchischen Zerfall jeglicher staatlicher Ordnung in Zentralafrika. Die Demokratie ist weltpolitisch gesehen auch heute noch weitgehend die Ausnahme, wenngleich sie auch propagandistisch - schon seit Herodots Werturteil ("den allerschönsten Namen" aller Herrschaftsmodele) - von fast allen Regierenden in Anspruch genommen wird. Allerdings hat sie sich in den modernen Industriestaaten nach langen sozialen Kämpfen durchgesetzt und stabilisiert. Warum? Lässt sich dies auch evolutionstheoretisch erklären?

Ich will hier die schon im Titel formulierte These vertreten: Demokratie ist temporalisierte und verrechtlichte Hierarchie - also Hierarchie auf Zeit. Diese These impliziert mehr als die übliche Tautologie, wonach Demokratie die Herrschaft des Volkes durch das Volk sei, und sie berührt auch nicht die klassische Unterscheidung von Regierung und Regierten. Vielmehr hebt sie auf die institutionalisierte Möglichkeit ab, Macht in gewissen zeitlichen Abständen unterschiedlichen sozialen Trägern zuzuordnen. Wesentliche Voraussetzung und wohl wichtigstes Kennzeichen von Demokratie ist das Vorhandensein einer Opposition und die Organisation freier Wahlen. Opposition und Wahlen setzen in doppelter Weise politische Entscheidungen kontingent. Es ist keine Einheit, sondern eine Differenz, die der Demokratie zugrunde liegt - und Politik von Schöpfung auf Evolution umstellt. Der binäre Code von Regierung und Opposition spiegelt die moderne Erfahrung wider, dass alles, was im (politischen) System geschieht, kontingent ist, also auch anders möglich ist (vgl. *Luhmann, J. 1989*).

Schon auf der Ebene der (Partei)Programme, die beide Seiten des Codes mit Inhalten füllen, wird dadurch eine Dauerreflexion institutionalisiert, die alles, was die Regierung programmatisch vertritt, durch die Opposition negieren bzw. kritisieren kann und damit die Politik schon

auf programmatischer Ebene kontingent setzt. Wahlen machen nicht nur die politische Kommunikation kontingent, sondern setzen auch die Zuordnung sozialer Träger (z.B. Parteien und Personen) in den Modus der Kontingenz. Wer gestern noch an der Regierung war, kann morgen schon sich in der Opposition wiederfinden und vice versa.

Genau in dieser doppelten Kontingenz ist der Selektionsvorteil einer Demokratie für funktional-differenzierte Gesellschaften zu sehen. Diese These ist an und für sich nicht neu. Schon Friedrich Schlegel vertrat die Meinung, dass Demokratie die "auf Dauer gestellte Revolution" ist. Auf dem Hintergrund der vielen Revolutionen und Aufstände, die es in Europa bis hinein ins 18. Jahrhundert gab, wird diese These verständlich. Revolutionen ändern die Machtverhältnisse, wengleich auch nach heftigen und oft blutigen Unruhen. Demokratie organisiert diese Änderung auf unblutige Weise und gibt der Opposition die Chance, durch Wahlen an die Regierung zu kommen. Demokratie institutionalisiert einen gewaltfreien Machtwechsel. Sie stabilisiert die Instabilität dadurch, dass sie Macht reflexiv auf sich selbst anwendet. Die Macht wird immer wieder neu gemacht - nämlich durch periodisch wiederkehrende Wahlen<sup>7</sup>. Schon Platon wusste, dass die Zulassung eines überschaubaren Maßes an Unruhe eine wichtige Voraussetzung für die Erhaltung einer stabilen Struktur ist. Das dürfte vor allem für komplexe Gesellschaften gelten, denn bei diesen ist eine Präferenz für temporale Problemlösungen unübersehbar (vgl. *Koselleck, U. 1979*).

---

<sup>7</sup> "Die tiefgreifende Variation, die die Interpretation von üblichen Unruhen als "Revolution" und den Sturz der Monarchie ausgelöst hatte, musste durch Selektion neuer politischer Mechanismen aufgefangen werden, die dann in der Form einer "Verfassung" Stabilität gewinnen sollten. Es handelt sich also, wenn man einem Urteil von Friedrich Schlegel folgen darf, um die auf Dauer gestellte Revolution. Um Instabilität als Prinzip. Um Kontingenz" (*Luhmann, N. 2000, 421*).

## 6. Die ultimativen Funktionen der Demokratie

Der Selektionsvorteil für Gesellschaften ist ab einem bestimmten Komplexitätsgrad unübersehbar - und zwar auf allen Sinnebenen:

- in *sachlicher* Hinsicht: Demokratie institutionalisiert die Differenz unterschiedlicher Präferenzen des Entscheidens auf der Programmebene - etwa in Form von Parteiprogrammen und Verlautbarungen. Das kann schlicht ein "Weiter so!", aber auch ein "Wir wollen es genau umgekehrt machen!" implizieren. Immer aber macht die Differenz weitere Evolution möglich.
- in *zeitlicher* Hinsicht: Demokratie macht einmal gemachte Entscheidungen reversibel. Weil in der Evolution eigentlich nichts wirklich reversibel ist, schlägt *Niklas Luhmann (2002, 420 f.)* stattdessen vor, von "Fluktuation" zu reden<sup>8</sup>. Demokratie macht Fluktuationen möglich und erhält gerade dadurch ihre Struktur.
- in *sozialer* Hinsicht: Demokratie macht in der Sozialdimension einen Regierungswechsel gewaltfrei möglich. Das setzt ein staatliches Gewaltmonopol und die Ausdifferenzierung äußerer und innerer Gewaltandrohung und -anwendung voraus (in funktional-differenzierten Gesellschaften gegeben).

Wichtig: Es geht also nicht um Partizipation. Es geht nicht um Mitregieren des Volkes und nicht um Volksherrschaft. Es geht nicht um Teilnahme oder Teilhabe an der Macht durch das Individuum<sup>9</sup>. Es geht schlicht um eine evolutionäre Strategie der sozialen Systembildung, die in einer komplexen Umwelt sich als den anderen funktionalen Äquivalenten als überlegen erwiesen hat. Demokratie scheint -

---

<sup>8</sup> Er spricht hier sogar von einer "Umgründung der Politik auf Fluktuationen" (dito).

<sup>9</sup> Das ist schon durch das in Demokratien geltende Mehrheitsprinzip unmöglich, denn Mehrheiten setzen Minderheiten voraus bzw. produzieren diese erst. Dieses Dilemma wird vom Begriff der "Volksherrschaft", also durch begriffliche Hypostasierung, überdeckt.

ohne auch nur annähernd perfekt zu sein - eine überlegene Art und Weise zu sein, in sozialen Systemen, die primär funktional differenziert sind und sich in einer hohen äußeren und inneren Komplexität erhalten müssen, kollektiv verbindliche Entscheidungen zu erzeugen. Es gelingt ihr, das Problem der hohen und intransparenten Umweltkomplexität durch Temporalisierung ihrer Entscheidungen abzuarbeiten. Weil die Probleme nicht mehr in der Sozialdimension und nicht mehr in der Sachdimension abgearbeitet werden können, bleibt nur die Zeitdimension - die praktisch unbegrenzt zur Verfügung steht -, um Probleme im Nacheinander abzuarbeiten. Demokratie übernimmt damit aus unserer Primatenvergangenheit das Prinzip der Hierarchisierung von kollektiv verbindlichen Entscheidungen und überführt dieses Prinzip in eine regelförmige - sprich: entpersonalisierte, verrechtlichte - Form der Abarbeitung in der Zeitdimension. Demokratie wird zum Prinzip der organisierten Hierarchie auf Zeit. Die Zukunft wird damit zum ersten Mal als wirklich offen und damit als hoch riskant erlebt.

## **7. Probleme der Demokratie: Wohlfahrtsstaat und Medien- demokratie**

Ich will abschließend noch zwei Probleme anführen, die sich als unvermeidbare Nebenfolgen einer demokratischen politischen Struktur ergeben<sup>10</sup>.

(1) Demokratie neigt aufgrund ihrer strukturellen Beschränkungen zu einer Entwicklung, die früher oder später in einem *Wohlfahrtsstaat* mündet. Die funktionale Ausdifferenzierung bedarf der Absicherung durch eine soziale *Inklusion*, denn der gleiche Zugang zu allen Funktionssystemen der Gesellschaft lässt die individuellen Unterschiede hervortreten. Die Ungleichheit der faktischen Chancen wird damit zum Problem, das nur durch politische Inklusion entschärft werden

---

<sup>10</sup> Vgl. zur aktuellen Debatte um Demokratie den immer noch lesenswerten Überblick bei *G. Sartori (1972)*.

kann. Die Realisierung des Inklusionsprinzips führt in ihren Konsequenzen zum Wohlfahrtsstaat (vgl. *Luhmann, N. 1981*).

Verstärkt wird diese Entwicklung durch die regelmäßigen Wahlen, bei denen politische Parteien und Politiker um die Zustimmung der Wähler buhlen. Das erzwingt geradezu wohlfahrtsstaatliche Versprechungen an die Wähler, und zwar von Seiten aller Parteien. Vor allem Volksparteien unterscheiden sich hierbei nicht mehr, denn sie wollen möglichst viele Stimmen abschöpfen und erhalten diese vor allem durch möglichst viele wohlfahrtsstaatliche Versprechungen. Solche wählerwirksamen Versprechungen leben in einer komplexen Gesellschaft, die funktional differenziert ist, unweigerlich von Vereinfachungen und finden kein natürliches Ende in einem Zustand der Perfektion. Es kann immer alles noch besser werden und deshalb immer noch mehr staatliche Vor- und Fürsorge zur Absicherung der Risiken des individuellen Lebens gefordert oder versprochen werden.

Die Realisierung des Wohlfahrtsstaates entmündigt zunehmend den Bürger und erkaufte die Absicherung des Individuums gegen die Lebensrisiken mit der zunehmenden Abhängigkeit von staatlicher Fürsorge. Man spricht hier von einem Poröswerden des Erwachsenenstatus, denn jeder wird gewissermaßen als unmündiges Kind, das nicht für sich alleine sorgen kann, behandelt. Bei Problemen erwartet man dann quasi automatisch die Hilfe des Staates und nicht die Steigerung der Eigenaktivität. Das verstärkt den wohlfahrtsstaatlichen Trend in Richtung Zunahme von Subventionen und Betreuung. Dazu kommen natürlich über kurz oder lang zwangsläufig die Finanzierungsprobleme des Wohlfahrtsstaates. Die Folge sind eine immer höher werdende Steuerquote der Bürger und eine immer höhere Staatsverschuldung.

(2) Demokratie tendiert in komplexen Gesellschaften unweigerlich zu einer *Mediendemokratie*, in der die politischen Entscheidungen ausschließlich nach Maßgabe massenmedial erzeugter Unterscheidungen getroffen werden.

Man muss sich zunächst vor Augen halten, dass Demokratie in funktional-differenzierten Gesellschaften stattfindet, also in Gesellschaften, die ihre Inklusion der Individuen nicht mehr durch Interaktion aufbauen und erhalten kann. Demokratie bewährt sich in anonymen Großgesellschaften, oder sie bewährt sich nicht. In solchen anonymen Gesellschaften fällt allerdings die gegenseitige Beobachtung in Interaktionsbeziehungen weg. Die regierenden "Alpha-Tiere" können nun nicht mehr direkt beobachtet und kontrolliert werden. An die Stelle der direkten Beobachtung durch Interaktion unter Anwesenden tritt der selektive Medienkonsum - und die Gefahr, dass diese Selektivität manipuliert wird.

Ich will diese Gefahr an einem Beispiel veranschaulichen: der Personenfixiertheit. Als "Steinzeitmenschen in der U-Bahn" neigen wir nach wie vor dazu, uns bei den politischen Entscheidungen an konkreten Personen zu orientieren. Diese Personen werden in einer komplexen Gesellschaft bildlich über die Massenmedien reproduziert und gewinnen damit den scheinbaren Charakter einer Nahbereichserfahrung. Das stimuliert unsere uralten Prädispositionen für den Nahbereich einer Interaktion unter Anwesenden in steinzeitlichen Horden, während in Wirklichkeit Personen nur noch medial erzeugt werden.

Mit anderen Worten: Für unsere politischen Entscheidungen sind viel bedeutender als Statistiken die Bilder der zur Wahl stehenden Politiker - sprich: ihr Aussehen, ihre Präsentation, ihre Sprache und Stimme, ihre Gestik usw. Hier sind wir Menschen noch die alten Primaten, die ihre Anführer durch Beobachtung bestimmen und dabei nach äußerlichen Merkmalen entscheiden. Nach einer jüngsten Medienumfrage sagen die Mehrzahl der deutschen Befragten deshalb: Unser Kanzler kann wohl nichts, aber er ist ein prima Typ! Das heißt: Die Entscheidung über die Entscheider fällt nicht entlang sachlicher Kriterien (in der Sachdimension), sondern entlang sozialer Prädispositionen (in der Sozialdimension), die uns nicht oder nur selten bewusst sind, weil sie tief im Vorbewussten abgelagert sind. Viel wichtiger als die

bisherige Bilanz der politischen Arbeit sind deshalb das Aussehen des Politikers und dasjenige, was er *nicht* sagt. Deshalb sind nichtssagende Leerformeln in einem freundlichen Ton und einem ordentlichen Anzug präsentiert und symbolische Handlungen im Nahbereich das Erfolgsrezept für Politiker, die wieder gewählt werden wollen. Symbolische Handlungen im Nahbereich sind z.B. die körperliche Präsenz bei Überschwemmungen, das Versprechen, Pleite gegangene Firmen und damit deren Arbeitsplätze durch weitere Subventionen zu retten (auch wenn diese Entscheidungen in der Regel an anderer Stelle die Arbeitslosenzahl vergrößern) oder finanzielle Zusagen an einzelne konkret bedürftige Lobbygruppen, denn die damit in Kauf genommene Vergrößerung des exorbitanten Schuldenstandes bleibt abstrakt.

Weil diese Rezepte konkret und medial vermittelbar sind (während die abstrakten Beziehungen, Folgen und Folgenfolgen es nicht sind), bleiben nur noch jene Politiker wie das Fett auf der Suppe "oben", die diese Formen des symbolischen Handelns bedienen und perfekt beherrschen. Weil dies in Anbetracht der Kluft zum alltäglichen politischen Handeln mit ihren immer begrenzten Möglichkeiten ein gewisses schauspielerisches Vermögen bedarf, wird der Politiker zum Schauspieler und der erfolgreiche Politiker zum Medienstar. Das Medium ist die Bühne für konkretes politisches Handeln und bedarf der Schauspieler. Deshalb werden wir immer mehr Schauspieler als Politiker bekommen. Und das nicht unbedingt deshalb, weil diese es so wollen, sondern weil wir Wähler es so wollen.

Diese problematischen Folgen der Demokratie sind nicht Ausfluss der bösen Absichten von Politikern oder gar einer politischen Verschwörung, sondern strukturell bedingt. Sie entstehen aus dem Zusammenkommen zweier widersprüchlicher Vorgaben, zum einen der Form der demokratischen Willensbildungsprozesse und zum andern unserer evolutionären Prädispositionen, die wir als Primaten aus einer langen Stammesgeschichte mitbringen. Wir handeln als *zoon politicon* immer noch wie Affen und die Medien suggerieren uns die Nähe einer Horde

mit ihren Alpha-Tieren, während in Wirklichkeit das alles schon lange nichts anderes als Schatten an der Höhlenwand sind, die uns unterhalten.

## 8. Literatur

- BÄUERLE, D./ HORNING, G. (Hg. 1972): Rangordnung. - Biologisch-sozialkundliche Arbeitshefte 2. Opladen.
- BLECKMANN, A. (1998): Vom Sinn und Zweck des Demokratieprinzips. Ein Beitrag zur teleologischen Auslegung des Staatsorganisationsrechts. - Berlin.
- EIBL-EIBESFELDT, I. (<sup>12</sup>1985): Liebe und Hass. Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen. - München, Zürich.
- EIBL-EIBESFELDT, I. (<sup>2</sup>1986): Die Biologie des menschlichen Verhaltens. Grundriss der Humanethologie. - München.
- HABERMAS, J. (1976): Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. - Frankfurt am Main.
- HIMMELMANN, G. (2001): Demokratie Lernen als Lebens-, Gesellschafts- und Herrschaftsform. Ein Lehr- und Studienbuch. - Schwalbach.
- KANT, I. (1968): Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlichen Absicht. - In: Kants Werke. Akademie-Ausgabe Bd. VIII. Berlin, 15-32.
- KOSELLECK, R. (1979): Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. - Frankfurt am Main.
- LUHMANN, N. (1981): Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat. - München, Wien.
- LUHMANN, N. (1989): Theorie der politischen Opposition. - In: Zeitschrift für Politik. 36 Jg., Heft 1, 12-26.
- LUHMANN, N. (2002): Die Politik der Gesellschaft. - Frankfurt am Main.
- NASSEHL, A. (2003): Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft. - Frankfurt am Main.
- PAUL, A. (1998): Von Affen und Menschen. Verhaltensbiologie der Primaten. - Darmstadt.
- RIETHMÜLLER, J. (2001): Die Anfänge des demokratischen Denkens in Deutschland. - Neuried.
- RITTER, J. (Hg. 1972): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 2: D – F, Sp. 50 ff., Stichwort "Demokratie". - Basel, Stuttgart.
- SARTORI, G. (1992): Demokratietheorie. Hg. v. R. Wildenmann. - Darmstadt.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2003](#)

Autor(en)/Author(s): Tremel Alfred K.

Artikel/Article: [Demokratie: Hierarchie auf Zeit. Funktion und Folgen temporalisierter Rangordnung bei Affen und Menschen 348-363](#)